

Ja. Wir wohnen gerne hier.

„Was, Ihr wohnt in der Hasseldelle?“ Oder „In der Hasseldelle ...???“ und das Schweigen wird mit jeder Sekunde um so peinlicher, weil es etwas ausdrückt, was der andere nicht auszusprechen wagt. Medien – Journalist zu sein, muss ja nicht bedeuten, lernfähig zu sein – fabulieren auch gerne vom „Problem-Quartier“. Das krasse Gegenteil: Kommen die Pikierten („huch, die Häuser sind aber hässlich“) erst einmal zu Besuch und sehen sie, dass im Privaten extrem vieles Grün und die Liebe zum Detail greifbar ist, dann kommt Neid auf: „Ihr wohnt aber schön hier“ oder „Mööööönsch, so'n toller Blick“. Und: **Es ist nicht „die Hasseldelle“, mit der es Probleme gibt. Es sind die Menschen, denen die Gesellschaft – Staat, Politik, Bürger – viel zu oft nicht die Chance gibt, ein Leben unterhalb der Hochleistungs-Anforderungen heutiger Berufe, aber in Würde und den eigenen Talenten gemäß zu leben.**

Zwei Menschen begegnete ich während meiner nunmehr über 20jährigen Wohnzeit (mit Wohlfühlfaktor) in der Hasseldelle, deren Meinung und Urteil ich recht geben will: **Anne Wehkamp, die immer gesagt hat, „scheitert das Bemühen um sozialen Ausgleich in der Hasseldelle, ist auch die Gesellschaft als Ganzes gescheitert“.**

Und **Werner Deichmann, der – auch und vor allem – mit einem geradezu privaten Feldzug gegen die so genannte Fehlbelegerabgabe extrem vielen Menschen mächtig auf die Nerven ging. Im Nachhinein: er war noch viel zu brav.** Denn, so sehr man ihn auch mundtot und argumentativ niederknüppeln wollte, der Mann hatte extrem recht!

Weil er einen Wahnsinn anprangerte, der an Irrwitz kaum zu überbieten ist. Aber, der gesetzlich und damit rechtens war. In Kurzform: Die Wohnungen in den Mehrfamilienhäusern sind mit Finanzierungsunterstützung des Staates gebaut worden. Mit der Verpflichtung, an Menschen zu vermieten, die ein

geringes (vom Staat als Obergrenze festgelegtes) Einkommen haben. Falls sie es überschreiten, müssen sie „Strafe“ bezahlen, sprich eine deutlich höhere Miete.

Der Sinn war und ist klar, die Realität machte eine Posse daraus. Denn plötzlich waren die, von denen Soziologen sagen, sie seien als etablierte Bürger hoher Verlässlichkeit ein unverzichtbares Stabilisierungselement in einem Viertel sehr gemischter Strukturen, „in den Hintern gekniffen“: woanders hätten sie billiger zur Miete wohnen können. Oder, logisch, wenn auch polemisch: Wegen ihres Fleißes, es zu etwas gebracht zu haben, wurden sie zur Kasse gebeten. Während Unvermögende vom Staat die Wohnung und das Leben finanziert bekommen. Nun, es konnte erreicht werden, dass die Fehlbelegerabgabe für „Problemgebiete“ (diesen Begriff hatte sich die Politik ausbedungen) ausgesetzt wird. **Die Kuh ist vom Eis.**

Dabei ist die Hasseldelle, was man eigentlich „Modell für morgen“ nennen sollte. Stadt-

Und, ganz ohne Frage, wer im Leben Gescheiterte, Menschen in Krisen, Familien, die ihre Heimat verloren haben oder aufgeben wollten und mussten, hier in Sozialwohnungen einquartiert, ohne ihnen eine wirkliche Möglichkeit zur persönlichen Entwicklung und Integration zu geben, der kann nicht Luxus-Probleme erwarten. Wer von Hartz IV lebt, fragt nicht, ob sein Swimmingpool auf 32° geheizt werden soll. Und wer „ein bisschen mehr Rente hat“, wer Gutverdiener ist, der hat es sich in den Eigentumswohnungen, in den schnuckeligen Wohnungen des SBV, in den Bungalows und – das kann nicht groß genug verdeutlicht werden – auch in den äußerlich extrem hässlichen „Hochhäusern“ im Zentralbereich (die schon so oft die Eigentums- und Vermietergesellschaften wechselten) bis zum Vorwurf der Biederkeit bequem und schön gemacht. Mag außen „pfui“ sein, innen ist „hui“ :-)

nah im Grünen. Längst mit guter Busanbindung (10-12 Fahrminuten bis zur Stadtmitte, alle 10 Minuten), reichlich Platz zwischen den Häusern, Wälder vor der Haustüre. Dass frühere Eigentümergesellschaften (pikanter Weise als Nachfolger eines gewerkschaftlichen Bauträgers) die Häuser verkommen ließen, steht auf einem anderen Blatt. **Der Solinger Spar- und Bauverein zeigt, dass es auch völlig anders geht.** Und investiert intensiv in die Hasseldelle. So wird nach und nach beispielsweise ein normales Wohnhaus seniorengerecht umgebaut – als Alternative zu isolierten Altenwohnungen. **Und der Kranz an Bungalows, da ist – verzeiht mir, Nachbarn – die pure biedere Bürgerlichkeit** bis in die Wurzeln der rechtzeitig gepflanzten Tulpenzwiebeln zu Hause. Gleichwohl sich gerade unter diesen „Eigenheimbesitzern“ die Solinger Mentalität studieren lässt. 3 Häuser = 1 Hofschafft und alles andere drum herum „feindliches Ausland“, mit dem man nichts zu tun haben will.

Das Wohngelände Hohenklauberg, südwestlich der Kernsiedlung Hasseldelle, gehört eigentlich auch dazu. Aber dort tut man sich offensichtlich schwer, sich zur Hasseldelle zu bekennen. Aus Furcht, sozial schief angesehen und in der Reputation herabgesetzt zu werden, vermuten nicht wenige. Ob es stimmt? Nun, von dort sieht man eben nur wenige auch bei der WIR oder „beim Slavko“. Wie das so ist in Solingen: man bleibt unter sich. Auch in Zentral-Hasseldelle besuchen die Türken nicht oder extrem selten die Deutschen, setzen sich Afrikaner und Asiaten, Russland-Deutsche und Alt-Solinger meines Wissen so gut wie nie privat zusammen. Vielleicht weil das gilt, was die Deutsche mit türkischen Wurzeln, Quartiersmanagerin **Nazan Kizak bilanziert: „In seinem Clan fühlt man sich am wohlsten“.** Und sie sagt auch: **„In die Hasseldelle kommt jeder anders. Und jeder bleibt aus eigenen Gründen.“** Dass viele bleiben, ist Ausdruck dafür, sich hier extrem wohl zu fühlen.



Vom Herz her



Mirabudin Shams
mit seinem jüngsten Sohn Maiwand;
Ehefrau und Mutter Palwasha Shams,
Tochter Marsal und Sohn Mashal.

Sprache formt Denken, Vokabeln können konfus machen. Wie im Falle dieser Familie. Helle, fröhliche Wohnung, freundliche Begrüßung, drei Kinder, sehr „gut erzogen“ und auf „höheren Schulen“, wie man in Solingen gerne bemerkt, grundsolide Berufe der Eltern, alle fünf Deutsche: die Vorzeige-Bürgerlichkeit und -Normalität pur. Wäre da nicht dieser eine Umstand, den wir gesellschaftspolitisch oft vollkommen unbedacht als Trennlinie benutzen: beide Erwachsenen wurden geboren in – Afghanistan. Und sind, was sonst?, natürlich Moslems. Also „Auslä....“???

„Mehr als die Hälfte meines Lebens habe ich in Deutschland verbracht. Hier gelernt und gearbeitet, Steuern und Rente bezahlt, habe einen deutschen Pass, lebe inmitten einer Gemeinschaft Menschen verschiedener Herkünfte – was, bitte, soll der Begriff ‚Ausländer‘ sagen?“, fragt Mirabudin Shams. Und wer will anderes beipflichten als „mit Fug und Recht fragt er so“?!

Des einen Eltern stammen aus Schlesien, des anderen aus München, des Dritten aus Kabul. Ja und? Die Familie Shams symbolisiert in geradezu perfekter Weise die Charakteristik der Bewohner der Hasseldelle: bürgerlich-selbstbewusst, jeder hat einen anderen Lebensweg, möglicherweise vom Nachbarn differenten Glauben (oder auch nicht), eigene Ansichten, fühlt sich in diesen oder eben in jenen Sitten, Gebräuchen, Kulturen wohl. Führt einen eigenen Lebenswandel und ist dennoch unverzichtbar-einzigartiger Mosaikstein einer Gemeinschaft der Vielen. Wird akzeptiert – und toleriert:

„Denn ob sich Menschen mögen, verstehen und miteinander klar kommen, ist niemals eine Frage formaler Kategorien. Es ist der Friede, der aus dem Herzen kommt“ ist Mirabudin Shams überzeugt.

Die Freiheit und persönliche Entfaltungsmöglichkeit, die wir in Deutschland im Grundgesetz gesichert wissen, haben andere nur durch persönliches Risiko, Entbehrungen und unerschütterliche Zuversicht erlangen können. Mirabudin Shams wird in Afghanistan zu einer Zeit geboren, da die politischen Verhältnisse alles andere als liberal und frei sind. Sein Widerstand gegen Unterdrückung zwingt ihn, aus dem Land zu fliehen. Da er einiges

über Deutschland gelesen hatte, sieht er hier eine Zukunft, die er nach eigenem Bekunden „zu keiner Zeit bereut“ hat. Er lebt zuerst in einem Flüchtlingslager; seine Frau lernt er auf Vermittlung der Familie kennen (wie es so Sitte ist), man telefoniert oft und irgendwann kommt Palwasha Shams auch nach Deutschland. Sie wohnen in Freiburg („da ist das Wetter besser als in Solingen, das Leben irgendwie relaxter“, sagt sie wehmütig), später der Umzug aus beruflichen Gründen nach Solingen. Mirabudin Shams ist jetzt Busfahrer, trägt Verantwortung also nicht nur für seine Familie. Er ist mit deutscher Mentalität vertraut, will hier arbeiten, leben und Teil der Gesellschaft sein, weil er seine Kinder und seine Idee von politischer Freiheit in diesem Land geschützer sieht als woanders in der Welt, weil hier ‚persönliche Entfaltungsmöglichkeiten‘ keine leere Floskel bleibt.

Dennoch spüren seine Frau und er immer noch und immer wieder auch Ressentiments und Skepsis: zu vorurteils-beladen sind die Begriffe und Namen ihrer Biografien. Andererseits: Ähnliche Lebenswege und -Umstände, gleiche Normalität des Lebenswandels, trifft man viel und oft in der Hasseldelle an. Sympathische, freundliche, offenerzige Nachbarn, die halt einen nicht-deutschen Namen tragen. Sie sind, sie fühlen sich und sie bleiben integriert, inkludiert. Sie sind ein Teil der Realität, mit der wir sehr zufrieden sein sollten. Was uns jetzt noch gelingen muss, ist, Deutschland und die Deutschen integrationsfähiger zu machen, als es bislang der Fall ist. Denn die „aus anderen Ländern“ sind es längst.